

Dieter Filsinger<sup>1</sup>

## **Anforderungen an Ausbildungskonzepte für die Soziale Arbeit im Migrationskontext<sup>2</sup>**

### **1. Einleitung**

Die dem Verfasser gestellte Aufgabe irritiert zunächst, weil Migration bereits in das Curriculum von Studiengängen der Sozialen Arbeit aufgenommen ist. Die damit zusammenhängenden Fragestellungen und Kompetenzerwartungen werden in übergreifenden und/oder in speziellen Modulen behandelt. Jüngst ist gerade wieder ein entsprechendes Studienbuch erschienen (Kunz/Puhl 2011). Offensichtlich soll mit dieser Fachtagung eine erneute Debatte angestoßen werden, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der gerade zu beobachtenden Modernisierung des Umgangs mit Migration. Für eine solche Debatte erscheint es sinnvoll, zentrale Aspekte des vorhandenen Wissensbestandes zu dem in Rede stehenden Thema zusammenzufassen und die durch Forschung und fachliche Debatten hervorgebrachten Reflexionsgewinne zu notieren. Auf diese Weise kann die Diskussion über eine angemessene Bearbeitung der Migrationstatsache im Studium der Sozialen Arbeit angeregt und perspektiviert werden. Einer sich reflexiv verstehenden Sozialen Arbeit steht eine solche Selbstvergewisserung gut an.

Die Argumentation dieses Beitrags geht von der These aus, dass Migration als ein allgemeines Phänomen der Moderne zu begreifen ist, das alle gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Lebenszusammenhänge betrifft. Daraus folgt, dass Migration keinen eigenen Gegenstandsbereich der Sozialen Arbeit konstituiert. Die Herausforderung besteht vielmehr darin, die Migrationstatsache als elementaren Bestandteil von Theorie, Empirie und Praxis Sozialer Arbeit, in Forschung und Studium zu berücksichtigen, und dabei das unaufhebbare Spannungsfeld zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen im Auge zu behalten. In diesem Zusammenhang erscheint der Hinweis von Gadamer (1960, S. 275) hilfreich: „Wir erinnern uns (...) der

---

<sup>1</sup> Prof. Dr. Dieter Filsinger, Fakultät für Sozialwissenschaften, Department Soziale Arbeit und Pädagogik der Kindheit, Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes. Kontakt: dieter.filsinger@htw-saarland.de.

<sup>2</sup> Veröffentlichung: Filsinger, Dieter (2012). Anforderungen an Ausbildungskonzepte für die Soziale Arbeit im Migrationskontext. In: Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen/Fachhochschule Köln (Hrsg.): Dokumentation der Fachtagung „Chancen der Vielfalt nutzen“. Düsseldorf/Köln, S. 28-50.

Regel, dass man das Ganze aus dem Einzelnen und das Einzelne aus dem Ganzen verstehen müsse.“

## **2. Nachholende Modernisierung des Umgangs mit Migration**

Gegenwärtig ist eine nachholende Modernisierung der Politik mit der Migration und ihrer Folgen zu beobachten (vgl. Bade 2007). Seit den 2000er Jahren lässt sich eine Abkehr von der politischen Deutung feststellen, die Bundesrepublik sei kein Einwanderungsland. Die wachsende, aber immer noch prekäre *Selbstanerkennung als Einwanderungsgesellschaft*, also einer Faktizität, geht einher mit der ausdrücklichen *Anerkennung einer Integrationsaufgabe*, die freilich auf kommunaler Ebene längst vollzogen ist (vgl. Filsinger 2009a). Dieser Wandel in der Deutungs- und zum Teil auch in der Handlungspraxis wird durch die verschiedenen Integrationsgipfel und aufgelegten Pläne und Programme (Nationaler Integrationsplan, Nationales Integrationsprogramm u.a.) symbolisiert. Eingeführt wurde eine Integrationsberichterstattung (auf Bundesebene, in den Bundesländern und in Kommunen), die neue Grundlagen für eine empirisch aufgeklärte Migrations- und Integrationspolitik bereit stellt (für einen kurzen Überblick vgl. Filsinger 2008; 2011a). Dieser Berichterstattung sind insbesondere Erkenntnisse zur Diversifikation der (Migrations-) Bevölkerung, zu den sozialen Lagen sowie zur (fortgeschrittenen) Integration der Zugewanderten und ihren Kindern zu verdanken, die vor allem gegen Verallgemeinerungen und Homogenitätsannahmen sprechen. Die empirischen Daten zeigen die anhaltende strukturelle Benachteiligung „der“ Migrationsbevölkerung in der Teilhabe an den ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen der Gesellschaft.<sup>3</sup> Allerdings erfolgt die Beobachtung und Berichterstattung bisher weitgehend nur aus der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft. Die Einbeziehung der Perspektive der Migrationsbevölkerung ist ebenso noch eine Entwicklungsaufgabe wie die stärkere Berücksichtigung von Schicht- und Milieuzugehörigkeit. Die Erkenntnisse aus der Migrations- und Integrationsforschung für diesen Wandel lagen übrigens seit langem bereit vor. Die Qualität dieses Wandels wird noch zu untersuchen sein (für einen Überblick und eine erste Einschätzung vgl. Filsinger 2008).

Die Soziale Arbeit hat sich schon recht früh mit den Folgen der Zuwanderung ab den 1960er Jahren befasst und – befördert durch politisch-administrative Strukturierung

---

<sup>3</sup> Auf die Darstellung der entsprechenden empirischen Befunde wird in diesem Beitrag verzichtet. Exemplarisch sei auf den Ersten Integrationsindikatorenbericht (vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2009) verwiesen. Mittlerweile liegt bereits ein zweiter Bericht vor.

gen – ein eigenes Arbeitsfeld, die Ausländersozialarbeit, konstituiert (vgl. Bauer 1998; Filsinger 2009a; Hamburger 2009). Die unbeabsichtigten Folgen dieser adressatenspezifischen Ausdifferenzierung sind bekanntlich immer wieder kritisch diskutiert worden, ebenso wie Bestrebungen eine eigene Subdisziplin und spezielle Studiengänge zu begründen. Im Kern ging und geht es dabei um das *Verhältnis von Allgemeinem und Besonderem* und damit um die Begründbarkeit und die Folgen der Besonderung einer bestimmten Adressatengruppe (Ausländerinnen/Ausländer, Migrantinnen/Migranten, Menschen mit Migrationshintergrund), aber eben auch um die Folgen eines Verzichts auf eine spezielle Adressierung der Zugewanderten. Das dieser Debatte innewohnende Spannungsverhältnis ist prinzipiell nicht aufhebbar. In demokratischen Gesellschaften haben Individuen einen Anspruch sowohl auf Differenz als auch auf Gleichheit. „Außerhalb des wechselseitigen Sich-an-einander-Abarbeitens von Gleichheit und Differenz gibt es kein Kriterium in einer Kultur, diese Dialektik stillzustellen“ (Hamburger 2009, S. 127).

Die Aufgabenstellung dieses Beitrags reflektiert diesen Zusammenhang; sie vermeidet die besondere Hervorhebung einer Adressatengruppe und lässt offen, an wen Soziale Arbeit im Migrationskontext adressiert ist und welche Problemstellungen zu bearbeiten sind. Damit wird dem Erkenntnisstand Rechnung getragen, dass die Beobachtung, Analyse und Bearbeitung von Integrationsprozessen aus einer doppelten Perspektive erfolgen muss. Zum einen sind die Voraussetzungen, Aspirationen und Kompetenzen auf Seiten der Migrantinnen und Migranten zu untersuchen (Teilnahmebereitschaften/Teilnahmefähigkeiten); zum anderen sind die Bereitschaften zur Anerkennung und Einbeziehung der „Anderen“, d. h. die Teilhabechancen und die Zugangsbarrieren, also Ungleichheits-, Dominanz- und Ausschlussverhältnisse, in der Einwanderungsgesellschaft zu thematisieren.

In der Bearbeitung der Migrationstatsache sind Entwicklungsphasen erkennbar, die die Faktizität der Einwanderung, den Strukturwandel der Migrationsbevölkerung sowie die mit der Einwanderung verbundenen sozialstrukturellen, soziokulturellen und sozialräumlichen Prozesse reflektieren. Auf den ersten Blick erscheint die jüngere Geschichte der Bearbeitung der Migrationstatsache als eine Geschichte des *fortschreitenden Perspektivwandels*: von der Ausländerpolitik zur Integrationspolitik, von der Ausländer(sozial)arbeit zur Migrationspädagogik oder zur interkulturell orientierten Integrations- und Migrationsarbeit, von der Defizitperspektive zum Potenzial- und Ressourcenansatz, von der Integration zur Partizipation (für einen Überblick vgl. etwa

Gesemann/Roth 2009, Filsinger et al. 2009b). Mit der vielfach beschworenen paradigmatischen Wende, die mit den Begriffen *Integration, Vielfalt und Interkultur* beschrieben wird, scheint die Fortschrittsgeschichte zu einem vorläufigen Abschluss gelangt. Eine genauere Analyse führt aber gerade nicht zu einer eindeutigen Abgrenzung von Phasen und Typen sondern zeigt Überlappungen und Vermischungen sowie *Kontinuität und Wandel* oder vielleicht genauer: Kontinuität im Wandel (vgl. Filsinger 2009a).

Was die Diskurse betrifft, lässt sich zweifellos eine Perspektivenerweiterung beobachten. So wird etwa Integration mit dem *Inklusions- und Teilhabe*-Konzept perspektiviert, werden kulturelle Zuschreibungen reflektiert und soziale Ungleichheiten, insbesondere *geschlechtsspezifische Ungleichheiten*, in den Blick genommen, sowie eine *interkulturelle Öffnung* der Institutionen angemahnt. Mit dem *Diversity*-Konzept soll nicht nur der soziokulturellen Pluralisierung Rechnung getragen, sondern auch Vielfalt als Ressource herausgestellt werden. Mit dem Konzept der *Intersektionalität* werden Benachteiligungen und Diskriminierung im Hinblick auf verschiedene Dimensionen, wie Alter, Geschlecht, Ethnie oder Behinderung, aufgenommen. Diese Ansätze, wie auch etwa der Social-Justice-Ansatz und das Konzept der Menschenrechtspädagogik zielen letztlich darauf ab, die Migrationstatsache in einem allgemeineren Kontext zu verhandeln.

Ein Blick auf die Literatur der letzten 30 Jahre zeigt zum einen den Wandel in den Thematisierungs- und Deutungspraxen, zum anderen aber auch eine Kontinuität in den Themen über die Zeit: Kulturelle Besonderheiten und soziale Ungleichheit; Differenzbildung und die Hervorbringung „der Anderen“/der „Fremden“; Herkunft und Zugehörigkeit; Differenz und Integration (vgl. etwa: Hamburger 1983; Bukow/Llaryora 1988; Habermas 1996; Kiesel 1996; Roth 1996; Diehm/Radtke 1999; Mercheril 2004; Prengel 2006; Hamburger 2009). Eine herausragende Bedeutung kommt offensichtlich der Differenzbildung und deren Folgen zu. Kessl/Plößer (2011) haben diese Tatsache jüngst (erneut) aufgegriffen und „Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen“ in den Blick genommen.

Differenzierung, gleich ob damit die funktionale Differenzierung, die klassen-, schicht- oder milieuspezifische Differenzierung oder ethnische Differenzierung im Blick ist (vgl. Radtke 2011), wirft Fragen der Integration auf: Fragen nach dem individuellen Zugang zu den Ressourcen der Gesellschaft und Fragen der sozialen Ordnungsbildung. Soziale Arbeit als Disziplin und Profession ist in das Spannungsfeld von Diffe-

renz und Integration verwickelt und beständig mit dessen fallbezogener Abarbeitung befasst, wobei Migration lediglich die Herausforderungen steigert.

### **3. Grundsachverhalte und Wissensbestände**

#### **3.1 Moderne Gesellschaften als Migrationsgesellschaften**

Migration ist in modernen Gesellschaften der „*Normalfall*“, nicht abschließbar und im Kern ein *Strukturproblem* der Gesellschaft. Die historische Migrationsforschung zeigt, dass kollektive Migration ökonomischen, technischen, kulturellen und sozialen *Wandel* begünstigt, darüber hinaus zumeist Wohlstandsmehrung in den Zuwanderungsländern und -regionen hervorbringt, aber auch regelmäßig *soziale Probleme* und *individuelle Kosten* erzeugt (vgl. Sassen 1996; Münch 1998; Treibel 2008). Pries (2008a, S. 188) hat die Migrationstatsache wie folgt auf den Begriff gebracht:

Migration „ist heute zu verstehen als (1) ein zukunfts- und ergebnisoffener Prozess, der über mehrere Generationen hinweg fragil (zerbrechlich) und revidierbar (umkehrbar) bleiben kann, (2) ein dialektischer Prozess der Selbst- und Fremdwahrnehmung/-zuordnung zwischen Migranten und <Einheimischen>, (3) ein multidimensionaler und pluri-lokaler Prozess ökonomischer, politischer, sozialer und kultureller Einbindung, ohne dass diesbezüglich ein klares sequentielles (die Aufeinanderfolge betreffendes) oder funktionales Wirkungsverhältnis besteht“. Migration ist ein ergebnisoffenes Projekt. Dies gilt sowohl in biographischer Hinsicht als auch im Hinblick auf die soziale Platzierung der Migrantinnen und Migranten in den Einwanderungsgesellschaften.

Migration verweist auf Kernprozesse der Modernisierung, die mit „*Entgrenzung*“ begrifflich gefasst werden können (vgl. Giddens 1995; Münch 1998). Diese Entgrenzung ist etwa im Rahmen des 29. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Jahre 1998 unter dem Titel „Grenzenlose Gesellschaft“ eingehend thematisiert und im Rahmen des 35. Kongresses im Jahr 2010 unter dem Thema „Transnationale Vergesellschaftungen“ erneut aufgegriffen worden. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse haben dazu beigetragen, das Migrationsgeschehen und die damit zusammenhängende Integrationsfrage vor dem Hintergrund der „Transnationalisierung der sozialen Welt“ (Pries 2006; 2008b) differenzierter wahrzunehmen. Der 23. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft im Jahre 2012 hat diese Problemstellung unter dem Titel „Erziehungswissenschaftliche Grenzgänge“ ebenfalls aufgenommen.

Die gesellschaftliche Entgrenzung bedingt eine kulturelle Öffnung. Gegenwartsgesellschaften sind in sich *interkulturell*. Multikulturelle (Stadt-)Gesellschaften sind eine Faktizität, wobei zwischen Multikulturalität als empirischer Sachverhalt und Multikulturalität als Konzept der Inkorporation von Eingewanderten zu unterscheiden ist (vgl. Schulte 1998; Leggewie 2011). Migration befördert folglich *Heterogenität*, sprachliche, kulturelle und religiöse Pluralisierung. Welche Chancen, Probleme und Konflikte mit der Zu- und Einwanderung einhergehen ist letztlich eine empirische Frage.

In wissenschaftlicher Perspektive konstituiert die wachsende Heterogenität der (Migrations-)Bevölkerung ein Spannungsfeld, das mit den Begriffen *Pluralismus und Integration* gefasst werden kann. Nicht zufällig befasst sich der kommende 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Herbst 2012 mit dem Zusammenhang von „*Vielfalt und Zusammenhalt*“, ohne diesen aber auf die Migrationsthematik zu verengen. Denn die Pluralisierung der Gesellschaft wird zwar durch Migration vorangetrieben, aber sie ist als allgemeines Kennzeichen gegenwärtiger Gesellschaften zu verstehen, wie etwa die Pluralisierung von Lebens- und Familienformen eindrucksvoll zeigt.

### **3.2 Heterogenität und soziale Ungleichheiten**

Zu- und Einwanderung gehen zwingend einher mit *Verteilungs- und Anerkennungskonflikten*, mit Prozessen der *Öffnung und Schließung* (vgl. Weber 1922/1985) und werfen Fragen *sozialer Ungleichheit* und des Umgangs mit *kulturellen Unterschieden* auf. Diese Fragen und Konflikte sind modernen Gesellschaften inhärent und deshalb nicht nur im Kontext der Migrationstatsache zu verhandeln. Integration ist ohne die friedliche Austragung von Konflikten nicht zu haben (vgl. Leggewie 2011). Der 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie hat diesen Zusammenhang im Jahr 2004 unter dem Thema „Soziale Ungleichheit, Kulturelle Unterschiede“ aufgegriffen. In verschiedenen Studienkonzepten wird die Migrationstatsache mittlerweile auch im Kontext von „Sozialen Ungleichheiten und Heterogenität“ verhandelt. Damit wird nicht nur auf die Multidimensionalität sozialer Ungleichheit aufmerksam gemacht, sondern auch Heterogenität in einen Zusammenhang mit sozialer Ungleichheit gestellt. Beachtenswert erscheint in diesem Zusammenhang die Neugründung eines Sonderforschungsbereiches im Jahr 2011 (SFB 882; Universität Bielefeld), der den Titel „*Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten*“ trägt. Zentral ist in diesem Forschungsverbund die Frage, wie aus bloßen Verschiedenheiten von Gesell-

schaftsmitgliedern, aus Heterogenitäten soziale Ungleichheiten werden, d. h. welche sozialen Mechanismen diesen Prozess bestimmen. Das komplexe Forschungsprogramm greift nicht nur die gesamte Bandbreite von Verschiedenheiten auf, sondern thematisiert auch Ungleichheit als mehrdimensionales Phänomen und berücksichtigt überdies klassische Ressourcenungleichheiten ebenso wie Anerkennung und Teilhabechancen in unterschiedlichen Lebensbereichen.

### **3.3 Migration und Integration**

Zu- und Einwanderung werfen zwingend *Integrationsfragen* auf: Fragen der Integration von Migrantinnen und Migranten *in* die Aufnahmegesellschaft und Fragen der Integration *der* Gesellschaft. Allerdings sind Integrationsfragen keineswegs ausschließlich im Zusammenhang mit Migration zu verhandeln. Moderne Gesellschaften haben es nämlich beständig mit Integrationsproblemen zu tun (Kaufmann 1997). In der Wissenschaft findet sich keine einheitliche Bestimmung des Begriffs, vielmehr koexistieren vielfältige Lesarten und Differenzierungen. Integration meint „ganz allgemein den Aufbau sozialer Ordnungsmuster jeglicher Qualität, die eine bindende Wirkung entfalten“ (Exzellenzcluster Kulturelle Grundlagen von Integration 2012, S. 1). Integration ist als eine gelungene Lösung von „Grundproblemen sozialen Lebens“ zu begreifen (Peters 1993), wobei Integration und Desintegration „gleichursprüngliche und für die Einsicht in soziale Prozesse gleichrangige Möglichkeiten darstellen“ (Exzellenzcluster Kulturelle Grundlagen von Integration 2012, S. 1; vgl. auch Heitmeyer 1997).

Integration ist hierzulande ein *Paradigma* in Wissenschaft, Politik und professioneller Praxis. Im Diskurs der Migrations- und Integrationsforschung ist Integration ein (scheinbar) alternativloses, aber kritisch diskutiertes und auch umstrittenes Konzept. Unverkennbar hat Integration mittlerweile eine *hohe Bedeutung für die Selbstbeobachtung der Gesellschaft* (vgl. Bommers 2007).

Die Integrationsaufgabe ist auf verschiedenen Ebenen zu analysieren. Es muss sorgfältig unterschieden werden, wie die gesellschaftlichen Funktionssystem (z.B. das Bildungs-oder das Beschäftigungssystem) Inklusion bzw. Exklusion prozessieren, was der (lokale) Staat leisten muss, soll und kann; was gesellschaftlich zu verhandeln ist und was in lebensweltlichen Zusammenhängen zu bewerkstelligen ist. Theoretische Modelle zur Inkorporation von Migrantinnen und Migranten werden in der sozialwissenschaftlichen Migrations- und Integrationsforschung kontrovers diskutiert

(vgl. Esser 1980, 2004; Hoffmann-Nowotny 2000; Heckmann 2001; Otto/Schrödter 2006; Schulte/Treichler 2010). Begründet erscheint eine Differenzierung der im Zuge von Zu- bzw. Einwanderung stattfindenden Prozesse. Weitgehender Konsens besteht bezüglich der Unterscheidung von Prozessen der *strukturellen* Integration (Inklusion in gesellschaftliche Funktionssystem wie Bildung, Arbeitsmarkt, Politik), der *kulturellen* Integration (Sprache, normative Orientierungen), der *sozialen* Integration (Gruppenzugehörigkeiten) und der *identifikativen* Integration (Zugehörigkeit zur Aufnahmegesellschaft). Kontrovers ist jedoch, ob eine notwendige Reihenfolge im Ablauf dieser Prozesse besteht und welches die zentralen Determinanten von Integrationsprozessen sind.

Bade/Bommes (2004) unterscheiden idealtypisch das Konzept der Assimilation und das der Inklusion. Im Konzept der *Assimilation* ist die Ausrichtung der Lebensführung aller Individuen an den sozial gültigen Erwartungen der Kerninstitutionen der Einwanderungsgesellschaft Bedingung für den Zugang zu den wichtigsten Ressourcen der Lebensführung unverzichtbar. Im Konzept der *Inklusion* ist die soziale Integration eine Frage der gelingenden oder misslingenden gleichberechtigten Einbeziehung von Migrantinnen und Migranten in die Funktionssysteme der Gesellschaft. In diesem Konzept ist Inkorporation im Sinne von „*Citizenship*“ mitgedacht, d. h., dass jedem Bürger als Individuum die Teilhabe an den zivilen, politischen und sozialen Rechten zusteht, dass also „Partizipation an der Gesellschaft“ (Hoffmann-Nowotny 2000) den normativen Bezugspunkt darstellt.

Keine großen Unterschiede lassen sich im Hinblick auf die empirische Problemstellung ausmachen: Fokus der Analyse ist jeweils die Stellung der Migrantinnen und Migranten in der sozialen Verteilungsstruktur eines Landes im Hinblick auf ihre Verfügungsmöglichkeiten über Einkommen, Bildung, Wohnraum, Prestige, zivile, politische und soziale Rechte, die sich jeweils in ökonomischem, kulturellem, sozialem oder symbolischem Kapital ausdrücken. Unterschiede bestehen jedoch in den Auffassungen darüber, wie die Produktion und die intergenerative Reproduktion der sozialen Positionierungen von Migrantinnen und Migranten zu erklären ist. Schließlich bestehen Differenzen darüber, wie diese Vorgänge und deren Ergebnisse normativ und politisch zu bewerten sind (Bade/Bommes 2004).

Nicht zuletzt im Kontext des Diskurses der Sozialen Arbeit ist Kritik an bestimmten Lesarten von Integration formuliert worden: (1) die einseitige Ausrichtung auf die Einwanderinnen und Einwanderer, bei der die Mehrheitsgesellschaft in ihrer Beteili-



gung an Integration und Ausgrenzung außen vor bleibt, (2) der ethnozentristische Bedeutungsgehalt des Integrationsbegriffs sowie (3) die Reduktion auf kulturelle Fragen und die weitgehende Ignoranz bezüglich struktureller Voraussetzungen (vgl. Riegel 2004, S. 61).

In der Integrationsdiskussion spielen *Normativitäten* eine erhebliche Rolle. Die normativen Bezugspunkte der (Sozial-)Pädagogik sind gerade nicht in der alleinigen Ausrichtung der Lebensführung an den sozial gültigen Erwartungen der Kerninstitutionen der Einwanderungsgesellschaft als Bedingung für den Zugang zu den Ressourcen der Lebensführung zu erkennen. Vielmehr sind die Ermöglichung einer selbstbestimmten und anerkennungsfähigen Lebensform (vgl. Brumlik 1999) und die (Wieder-)Gewinnung einer autonomen Lebensführungskompetenz (vgl. Hamburger 2005) zentrale Bezugspunkte der Sozialen Arbeit als Disziplin und Profession.

Es lässt sich festhalten: „Wenn die Forderung nach Integration auf die spezifische multiple Verfasstheit moderner Gesellschaften trifft, auf *Pluralismus als Struktur*, ergeben sich genau jene Konsequenzen, die von allen Festtagsrednern gefürchtet und daher gemieden werden. Denn Integration in plurale Strukturen zieht zwangsläufig eine *Pluralisierung der Integrationsmuster* nach sich und löst die Chimäre von der *Mitte der Gesellschaft* ebenso auf, wie den Ausdruck Integration als Richtungs-begriff. (...) Alle, die sich integrieren sollen oder wollen, um, wie man es von ihnen verlangt, *in unserer Gesellschaft anzukommen*, werden lernen, dass sie aus dem gesellschaftlichen Segmentrepertoire jene Segmente auswählen und komponieren müssen, mit deren Hilfe sie überleben, aber wiederum nur in Teilbereichen Anerkennung finden können. Andersfalls droht ihnen die Gefahr, im schwarzen Loch der *Mitte der Gesellschaft* zu verschwinden oder bei dem Versuch, sich einem angeblich herrschenden common sense anzuschließen, sich in dessen beweglichem Nebel zu verirren“ (Soeffner 2011, S. 145, Kursivsetzung im Original).

Die neuere Empirie zeigt denn auch überaus deutlich eine Vielfalt von Migrationsbiographien, Akkulturationsprozessen, Integrationsverläufen und Suchbewegungen (für einen Überblick über die Literatur vgl. Filsinger 2008; exemplarisch vgl. Boos-Nünning/Karakasoglu 2005).

### **3.4 Migration, Kultur und Ethnizität**

Kulturelle Differenzen werden in politischen Diskursen eingeführt um Integrationsprobleme zu „erklären“ oder in professionellen Praktiken, um Adressaten zu unterscheiden und spezifische Handlungskonzepte und Institutionalisierungen begründen zu können. Kultur dient dabei als „Medium des Vergleichs“ (Radtke 2011, S. 43ff.). In solchen Diskursen und Praktiken werden Individuen, insbesondere Migrantinnen und Migranten häufig als Träger einer (National-)Kultur fehlgedeutet. Kultur ist zu verstehen als die Gesamtheit menschlicher Erzeugnisse. Zur Kultur gehören ma-

terielle Gestaltungsformen der Umwelt, Wissen, Ideen, Werte, Ideale, Sinngestaltungen und Symbole, die Methoden und Institutionen des Zusammenlebens (Hillmann 1994, S. 460f.). Kultur ist zu verstehen als Symbolsystem einer Gesellschaft. Auf der Ebene der Gesellschaft ist dieses in Institutionen eingelassen, welche die grundlegenden Werte, Normen, Verfahrens- und Verhaltensregeln des Zusammenlebens beinhalten. Diese wiederum sind Teil eines „Wissensvorrates“ mit dessen Hilfe sich die Gesellschaftsmitglieder mit Deutungen versorgen und Probleme bewältigen. Kultur gibt der Person Orientierung und vermittelt Identität (vgl. Habermas 1981). Kulturelle Eigenheiten sind aber nicht als wesentlich und substantiell zu begreifen, „sondern als Regel- und Verweissysteme eigener Prägung und Überlieferung“ (Matthes 1998, S. 229).

Kulturen sind demnach keine Akteure (Radtke 2011). Die „bedeutsame Frage ist also nicht, was Kulturen tun oder lassen, sondern wie Kultur als Kommunikation funktioniert, wie es Bestandteil sozialer Kommunikationen wird, wie und wozu kulturelle Unterscheidungen hervorgebracht und mitgeteilt werden und was ihre kommunikative Verwendung bewirkt“ (Radtke 2011, S. 45). Gegenüber der Vorstellung von Kulturen als statische und geschlossene Systeme, und der Vorstellung von Kultur als Tradition und Konstanz, Nähe und Gleichartigkeit durch Übereinstimmung in Denken und Verhalten, ist Kultur vielmehr als selbstreflexives System zu begreifen. Indem Kulturen als reflexive Erfahrungen begriffen werden, kann auch an allgemeine humane Ansprüche in den verschiedenen Kulturen angeknüpft und dadurch die Blockierung dieser Ansprüche durch konkrete soziale und politische Verhältnisse aufgelöst werden (Hamburger 2009). In diesem Verständnis ist mitgedacht, dass Individuen in der Lage sind, „moderne“ und „traditionelle“ Kulturelemente zu kombinieren (Apitzsch 1999), und es wird sich zeigen, welche unter gegebenen Lebensverhältnissen brauchbar sind.

Vor dem Hintergrund lässt sich auch „Interkulturalität“ genauer bestimmen. Interkulturalität reflektiert das Faktum eines kulturellen Pluralismus in einer Einwanderungsgesellschaft und fasst diejenigen Phänomene zusammen, „die sich in der *Spannung von kulturell-ethnischer und sozialer Annäherung, Differenzierung und Ungleichheit* bewegen und die in sich vielfältig, komplex und widersprüchlich sind“ (Gemende et al. 1999, S. 11).

Während die Kulturdifferenzthese und ihre Kritik bereits seit den 1970er Jahren in politische, wissenschaftliche und professionelle Diskurse eingeführt ist (vgl. Hambur-

ger 1983; Auernheimer 1988), gewinnen die Begriffe „Ethnie“ und „Ethnizität“ in der hiesigen Migrationsdebatte erst in den 1990er Jahren an Bedeutung. „Ethnische Gruppen“ werden in Migrationsstudien und in weiten Teilen der Politik und der professionellen Praxis als selbstverständliche Beobachtungseinheiten vorausgesetzt und es wird angenommen, „dass sich diese durch Gemeinschaftssolidarität und kulturelle Differenz auszeichnen“ (Wimmer 2008, S. 57). Ethnizität ist in dieser Perspektive ein Merkmal von Einwanderern ebenso wie von Einheimischen. Bereits der soziologische Klassiker Max Weber (1922/1985) hat einer Naturalisierung ethnischer Gemeinschaften widersprochen. In sozialkonstruktivistischer und interaktionistischer Perspektive ist Ethnizität vielmehr das Ergebnis von Interaktionsprozessen. Von Interesse sind daher in erster Linie Prozesse der „ethnischen Grenzziehung“ und der „ethnischen Gruppenbildung“ sowie deren Funktion in sozialen Auseinandersetzungen um die legitime Deutung der sozialen Welt (Bourdieu 1991) und die Teilhabe an den Ressourcen der Gesellschaft. Dabei geht es um soziale Ungleichheitsstrukturen und soziale Anerkennung (Honneth 1994). Ethnizität ist folglich als Deutungsangebot und als Ressource und Strategie in Selbstbehauptungs-, Verteilungs- und Anerkennungskämpfen zu verstehen (vgl. Filsinger 2010). Ethnizität ist verhandelbar (vgl. Dannenbeck et al. 1999), wobei Machtverhältnisse zu beachten sind (Castro Varela 2007). Sie erscheint als *eine* Möglichkeit, das im Kontext von Individualisierungs- und Globalisierungsprozessen zu analysierende Problem der Identitätsbildung, der sozialen Einbindung und damit der Zugehörigkeit und Anerkennung zu bewältigen. „Ethnizität ist in dieser Perspektive das Ergebnis von Modernität“ (Hamburger 2009, S. 114), was wiederum auf die Ambivalenzen bzw. Paradoxien der Moderne (vgl. München 1998; Honneth 2002) verweist. Es gibt aber keine zwingende Notwendigkeit, ein „ethnisches Verhältnis einzugehen“ (Bommes/Scherr 1991, S. 307). Ethnische Identifikationen sind im Hinblick auf ihre Verwendung sowohl als Abwehr- wie auch als Bewältigungsressource ambivalent zu betrachten (Hamburger 2009). Problematisch wird es insbesondere, wenn aus einem pragmatischen Alltagsarrangement eine schicksalhafte Beschreibung der eigenen Lage folgt („ethnisierte“ Biographie; vgl. Apitzsch 1999). Vor diesem Hintergrund sind auch „ethnic communities“ differenziert zu analysieren (vgl. Elwert 1982; für eine Zusammenfassung des Diskussionsstands zu ethnischer Segregation vgl. Filsinger 2008). Es gibt aber keinen Grund zur Dramatisierung von ethnischer Gruppenbildung auf der lokalen Ebene (vgl. etwa Eckert/Kißler 1997).

### 3.5 Migration, Biographie und Generation

Migration ist von *biographischer Relevanz* und stellt ein biographisches Risiko dar. Das „migrationsspezifische Risikopotential“ ist dem Umstand geschuldet, „dass biographische Re-Strukturierungen und Re-Orientierungen unter migrationsspezifischen Bedingungen erfolgen (müssen), die den lebenslaufbezogenen wie biographischen Normalitätserwartungen der Aufenthaltsgesellschaft entgegenlaufen“ (Breckner 2003, S. 238). Die Bewältigung der biographischen Aufgaben hängt von individuellen und sozialen Ressourcen sowie von gesellschaftlichen und rechtlichen Bedingungen ab. Moderne Gesellschaften verlangen von jedem Individuum eine *selbständige Lebensführung* und eine „*individuelle Integration*“. Insofern ist der Zugang zu und die Verteilung von ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen von zentraler Bedeutung für eine gelungene Integration.

Krisen-, Differenz- und Fremdheitserfahrungen sind konstitutiv für den Erfahrungszusammenhang der Migration (Breckner 2003). Welche Lebensbereiche durch solche Erfahrungen berührt werden und inwieweit sich ein biographisches Risiko im Einzelfall zu einem manifesten Problem auswächst, ist nicht nur abhängig von den individuellen Bewältigungskompetenzen der Betroffenen und sozialen Unterstützungsressourcen, sondern auch von den Perspektiven, die die Einwanderungsgesellschaft eröffnet oder verschließt, und der Art und Weise, in der die „Ambivalenz gesellschaftlicher wie individueller Normalität“ in gesellschaftlichen Diskursen verhandelt wird (Breckner 2003, S. 250).

Migration ist in biographischer Perspektive als ein „paradoxe[r] Prozess“ zu begreifen. „Weitreichendes intentionales Handeln, das Projekt der Migration, das oft über mehrere Generationen hinweg tragfähig ist, wird unterbrochen oder überlagert durch unerwartete neue Erfahrungen, wie etwa falsche Annahmen, Erfahrungen der Ablehnung und Diskriminierung und das Durcheinandergeraten von Plänen“, was häufig mit Leidensprozessen einhergeht (Apitzsch 1996, S. 134).

Vor dem Hintergrund der Heterogenität der Migrationsbevölkerung in den sozialen Lagen lassen sich Krisen-, Differenz- und Fremdheitserfahrungen, aber auch Erfahrungen der Diskriminierung und des Ausschlusses nicht verallgemeinern. Kulturelle Differenzenerfahrungen sind schließlich nicht unabhängig von sozialen Differenzenerfahrungen hinsichtlich der gesellschaftlichen Positionierung (Breckner 2003). In der Su-

che nach sozialer und kultureller Zugehörigkeit erscheint es zentral, wie Migrantinnen und Migranten „ihre eigene Biographie – ihr biographisches Wissen – in die gesellschaftliche Auseinandersetzung um einen angemessenen Platz in der Ankunftsgesellschaft“ – jenseits von Fremd- und Selbstethnisierung - einbringen können“ (Apitzsch 1999, S. 11).

Migration ist als Familien- und Generationenprojekt zu begreifen (vgl. Filsinger 2011b). Da Migration eng mit Modernisierungsprozessen verknüpft ist, muss sich jede (Migrations-) Familie biographisch und alltagspraktisch auseinandersetzen (Apitzsch 1999). Diese Notwendigkeit ergibt sich schon mit Blick auf das Generationenverhältnis, „insofern die Vorstellungen von Eltern in aller Regel gegenüber den jugendkulturellen Orientierungen ihrer heranwachsenden Kinder kulturell ‚veraltet‘ sind“ (Hamburger/Hummrich 2008, S 115). Das Belastungspotential und die Herausforderungen für Familien mit Migrationshintergrund sind vor dem Hintergrund sozialer Diskontinuität und Trennungserfahrungen und der sozialen Position der Mehrheit der Migrantinnen und Migranten in der hiesigen Einwanderungsgesellschaft nicht hintergebar. Dies gilt insbesondere für Eltern-Kind-Beziehungen. So sieht Nauck (2007) die Elterngeneration in einer „paradoxen“ Situation: sie stehen zu gleicher Zeit vor einer größeren Schwierigkeit und einer größeren Notwendigkeit intergenerativer Transmission von Kultur“. Für die Migrant\*innenjugendlichen ergibt sich eine besonders anspruchsvolle Herausforderung, „weil sie sich in besonderer Weise mit ihrer Herkunftsfamilie, der mit ihr verbundenen Migrationserfahrung, den Zuschreibungen an ihre Familie und den gesellschaftlichen Ansprüchen an Integration und eigenständige Gestaltung auseinandersetzen müssen“ (Hamburger/Hummrich 2008, S. 114 ). Das Bewältigungspotenzial scheint dann besonders ausgeprägt, wenn die Belastungen und Herausforderungen „als gemeinsame Gestaltungsaufgabe für alle an der Migration beteiligten Familienmitglieder gesehen wird“, eine hohe Bildungsaspiration der Eltern vorhanden und die Fähigkeit entwickelt ist, das Spannungsfeld zwischen Individualisierung, Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung produktiv zu verarbeiten (Hamburger/Hummrich 2008, S. 127). Vor diesem Hintergrund Migrationsbiographien „als in gesteigertem Maße durch Risiko gekennzeichnete Biographien, in denen Vorgriffe auf universalistische gesellschaftliche Anforderungen an moderne Biographien schlechthin geleistet wurden“ (Apitzsch 2009, S. 57).

#### 4. Das Studium der Sozialen Arbeit: Bildung durch Wissenschaft

Soziale Arbeit als (Sozial-)Wissenschaft zielt auf eine vernunftgeleitete Welterschließung. Sie strebt über theoretische und empirische Forschung nach der Gewinnung „gesicherten“ Wissens, was die Notwendigkeit eines Bewusstseins für „riskantes Wissen“ und für die Vorläufigkeit allen Wissens zwingend einschließt. In diesem Zusammenhang sind unterschiedliche Wissensformen, wie wissenschaftliches Wissen, Professionswissen und Alltagswissen, zu unterscheiden, aber auch deren Vernetzungen wahrzunehmen.

Soziale Arbeit als Wissenschaft ist Teil des Feldes, das sie beobachtet. Für die Disziplin und die Profession ergibt sich daraus ein hoher Anspruch an (Selbst-)Reflexivität. Die These von der „gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit“ (Berger/Luckmann 1980) impliziert, dass die beobachtete und zu verstehende Wirklichkeit sehr wesentlich „durch *Deutungsmuster* mitgeprägt ist und sich in weiten Teilen gerade über diese den Gesellschaftsmitgliedern mitteilt“ (Schütze 1978, S. 118). Diese Tatsache hat methodologische Konsequenzen: „Nur wenige Ausschnitte des sozialwissenschaftlichen Objektbereichs können erforscht werden, ohne mit den Gesellschaftsmitgliedern oder doch zumindest mit den bedeutungstragenden Erzeugnissen in (...) *kommunikative Interaktion* zu treten“ (ebd.; Kursivsetzung D.F.). Dies spricht für einen Vorrang qualitativer Forschung. Der Philosoph Konrad Liessmann (2011) hat jüngst eindrucksvoll in Erinnerung gerufen, was Bildung durch Wissenschaft im Kern beinhaltet. Herausgestellt hat er den *Sinn für „Gewordenheit“*, der ein historisches Bewusstsein, einen Sinn für Kontingenz, die Fähigkeit in großen Zusammenhängen und Zeitdimensionen zu denken, die Einsicht in die Vorläufigkeit und Vergänglichkeit alles Seienden und nicht zuletzt die Relativierung von (vermeintlichen) Errungenschaften des gegenwärtigen Lebens impliziert. Ebenso zentral erscheint ihm die Entwicklung von *Urteilsfähigkeit*, die nicht ohne die Entwicklung moralischer Sensibilitäten, eines Sinns für Gerechtigkeit sowie eines Sinns für das Angemessene, für Proportionen, für das was dringlich ist, zu denken ist.

Mit diesen Bestimmungen sind zentrale Aspekte genannt, die für die Ausbildung eines professionellen Habitus im Studium wesentlich sind. Kritisch zu fragen ist allerdings, inwieweit diese Bildung im Rahmen von hoch curricularisierten und didaktisier-

ten Bachelor- und Masterstudiengängen vermittelt und erworben werden kann. Darüber ist im Rahmen der Diskussion über die „Reform der Reform“ nachzudenken.

## **5. Anforderungen an das Studium der Sozialen Arbeit in der Migrationsgesellschaft**

### **5.1 Gegenstand und Aufgaben der Sozialen Arbeit als Disziplin und Profession: zwischen Generalisierung und Spezifizierung**

Gleichwohl erscheinen diese Überlegungen ausgesprochen gut geeignet, die hier in Rede stehende Fragestellung zu perspektivieren. Die Anerkennung der *Migrations-tatsache* ist der Ausgangspunkt von Forschung, Studium und Lehre sowie von professioneller Praxis der Sozialen Arbeit. Daraus ergibt sich allerdings nicht zwingend die Notwendigkeit, Migrantinnen und Migranten als eigene Adressatengruppe oder eigenes Arbeitsfeld zu konstituieren. Der Anspruch auf disziplinäre und professionelle Autonomie verlangt vielmehr, die Beobachtung, Analyse und professionelle Bearbeitung der Folgen von Migration eigenständig zu konzeptualisieren und vorgängige Definitionen, Konstruktionen und Institutionalisierungen kritisch zu analysieren.

In diesem Zusammenhang ist an den Gegenstand der Sozialen Arbeit und ihre professionellen Aufgaben zu erinnern. In der einschlägigen Fachdiskussion liegen eine Reihe von Bestimmungen des *Gegenstands* Sozialer Arbeit als Disziplin und Profession vor: (Wieder-)Herstellung der Autonomie von Lebenspraxis; die Ermöglichung einer selbstbestimmten und sozial anerkennungsfähigen Lebensform; gelingende, gefährdete und misslingende Lebens- und Krisenbewältigung; soziale Deprivation, soziale Ungleichheit und soziale Probleme; Bearbeitung von Lebensführungsproblemen - um nur die wichtigsten zu nennen (vgl. Thole 2012)

Hinsichtlich der *professionellen Aufgaben* besteht im Kern Übereinstimmung. Es sind dies Aufgaben der Existenzsicherung, Erziehung, Bildung, Unterstützung, Betreuung, Begleitung, ggf. advokatorisches Handeln<sup>4</sup> und Vermittlung („intermediäre Instanz“), die einen Beitrag zum sozialen Zusammenhalt leistet (vgl. Thole 2012). Kraimer (2009) hat im Anschluss an Oevermann die „stellvertretende Krisenbewältigung“ als zentrale professionelle Aufgabe herausgearbeitet. Dieser Ansatz erscheint aufgrund seiner allgemeinen Bestimmung der professionellen Aufgabe ebenso orientierungsfähig wie die Bestimmung von Dewe/Otto (2001). Professionelles Handeln zielt in

---

<sup>4</sup> Advokatorisches Handeln erscheint insbesondere dann angezeigt, wenn die Autonomie von Lebenspraxis massiv eingeschränkt ist, etwa im Fall von (unbegleiteten minderjährigen) Flüchtlingen.

ihrer Lesart auf eine „Erhöhung von Handlungsoptionen, Chancenvervielfältigung und Steigerung von Partizipations- und Zugangsmöglichkeiten auf Seiten der Klienten“ (Dewe/Otto 2001, S. 16).

Für Soziale Arbeit im Migrationskontext ist dem zunächst nichts hinzuzufügen. Allerdings verweist Müller (2006) mit gutem Grund auf ein Spannungsverhältnis, das im Kontext von Migration und Integration zu bearbeiten ist. Es müssen nämlich drei Dimensionen sozialer Arbeit *gleichzeitig* bewältigt werden: „Zum einen die sozialarbeiterische Vermittlung von Unterstützungsleistungen, zum zweiten die pädagogische Aufgabe der Vermittlung von Fähigkeiten, welche die realen Chancen für Erfolg und Akzeptanz vergrößern, und schließlich die gesellschafts- und kulturpolitische Aufgabe, ein freundlicheres Klima und faire Behandlung für ethnische Minderheiten zu erreichen“ (S. 258).

Das Studium ist der Ort der (Vor-)Bildung eines professionellen Habitus, der im Anschluss an Kraimer (2009) als „Habitus der engagierten Reflexion“ bestimmt werden kann. Zentrale Elemente sind die Orientierung an *Zentralwerten* (Gerechtigkeit), die Fähigkeit zur *Gestaltung von Arbeitsbündnissen* und die Fähigkeit zum (hermeneutischen und typologischen) *Fallverstehen* unter Einbezug wissenschaftlichen Wissens. Aus diesen Bestimmungen ergeben sich Orientierung für die professionelle Praxis, auf die das Studium vorzubereiten hat.

Soziale Arbeit als Wissenschaft und Profession thematisiert Fragen und Problemstellungen im Zusammenhang mit Migration vor dem Hintergrund ihrer Gegenstandsbestimmung und Identität und unter Nutzung der disziplinären und professionellen Wissensbestände (einschließlich der Handlungsansätze und Methoden). Als normative Orientierung erscheint die Vorstellung von einer Einwanderungsgesellschaft begründet, die jedem Gesellschaftsmitglied – *unabhängig von seiner Herkunft* – individuelle Freiheit und Selbstachtung im Rahmen der jeweiligen demokratischen Verfassung und der in modernen Gesellschaften vielfältigen und widersprüchlichen Kultur eines Landes ermöglicht und in die Lage versetzt, *eine selbstbestimmte*, für sie/ihn *individuell angemessene* und *sozial anerkennungsfähige Lebensform bzw. -praxis* zu finden (Brumlik 1999). Dieser sozialstaatliche Anspruch verlangt im Kern eine allgemeine Integrationspolitik (Schulte 2006), die den allgemeinen Ungleichheitstendenzen (vor allem im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt) entgegenwirkt und insbesondere die Lebensperspektiven von benachteiligten Milieus im Blick hat.



In diesem Zusammenhang bietet Soziale Arbeit Unterstützung bei der Lebensbewältigung insbesondere für diejenigen Gruppen von Migrantinnen und Migranten, die unter erschwerten und möglicherweise überfordernden Bedingungen leiden und aus sich selbst heraus an der Integration in die Gesellschaft und den Anforderungen einer selbstständigen Lebensführung und Lebensgestaltung zu scheitern drohen. Ihre besondere Aufmerksamkeit gilt mit der Migration einhergehenden Krisen und den Prozessen des Leidens und Scheiterns im Zusammenhang mit den anspruchsvollen Voraussetzungen moderner Gesellschaften und den Diskriminierungs- und Ausschlusserfahrungen in der Aufnahmegesellschaft.

Die Aufnahmegesellschaft kommuniziert die Botschaft an die Migrantinnen und Migranten, welchen Anforderungen der modernen Gesellschaft sie sich zu stellen und die sie individuell zu meistern haben. Dabei liegt die Deutungsmacht über das, was eine moderne Gesellschaft ausmacht, eindeutig bei der Mehrheitsgesellschaft: Die Sprache des Landes zu erlernen, sich um den schulischen Erfolg ihrer Kinder zu kümmern, soziale Beziehungen zu Personen und Organisationen der Aufnahmegesellschaft zu knüpfen, ihre Wertvorstellungen und Lebensformen anschlussfähig zu machen. Diese Anforderungen, d.h. die geforderten Anpassungsleistungen, unterscheiden sich im Kern nicht von denen, die den Alteingesessenen zugemutet werden, nur dass Migrantinnen und Migranten, zumindest einem beachtlichen Teil, Gleichberechtigung und kulturelle Anerkennung noch weitgehend vorenthalten werden.

Insofern stellt sich die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeiten zur Bewältigung der an Migrantinnen und Migranten gerichteten Ansprüche und Zumutungen, zumal die beobachtbare Transformation des Sozialstaats in einen aktivierenden und sozialinvestiven Sozialstaat mit der Einforderung von Eigeninitiative und Eigenverantwortung die Risiken des Scheiterns und dessen individuelle Zurechnung erhöht (vgl. Filsinger 2007). Soziale Arbeit, die sich als Unterstützung biographischer Projekte versteht, kommt nicht umhin, mit ihren Adressatinnen und Adressaten an der Erweiterung von Deutungsmustern und jenen Handlungskompetenzen zu arbeiten, die von den Kerninstitutionen der Gesellschaft – von der Schule, dem Arbeitsmarkt und den staatlichen Institutionen – verlangt werden. Diese Aufgabe ist allerdings nur begründbar, wenn die Adressatinnen und Adressaten als Individuen anerkannt werden, die über ihre Zugehörigkeiten – auch wenn sie ihnen auferlegt sind – selbst verfügen (vgl. Hamburger 2009).

Folgt man den neueren integrationspolitischen Diskursen, dann soll die bislang vorherrschende Defizitperspektive auf die Adressatinnen und Adressaten überwunden und die Aufmerksamkeit auf *Kompetenzen* und *Ressourcen* der Migrantinnen und Migranten gerichtet werden (vgl. Filsinger 2009a). Der aufgerufene *Potentialansatz* knüpft ohne Zweifel an gute (sozial-)pädagogische Traditionen an. Die (auch konflikt-hafte) Kooperation mit den Migrantengemeinschaften und Migrantenselbstorganisationen ist dann nur konsequent. Ein Ansatz, der auf die Ressourcen und Potentiale von Migrantinnen und Migranten setzt, wird aber vor allem vermeiden müssen, deren Werthaltungen und Lebensformen ausschließlich an den hierzulande vorherrschenden Lebensformen zu messen und ggf. zu diskreditieren. Welche Ressourcen sich für den Zugang zu den für die Lebensführung zentralen Bereichen der Gesellschaft als Potentiale oder als Barrieren erweisen, ist nur situativ und im Einzelfall zu entscheiden und erst rekonstruktiv, also ex-post zu evaluieren. Die Erweiterung von Ressourcen durch (sozial-)pädagogische Interventionen, auf die Migrantinnen und Migranten mit geringem ökonomischen, kulturellen oder sozialen Kapital angewiesen sind, ist abhängig von der Anerkennung der Lebenswelt „der Anderen“ (Mecheril 2004). Ob Migrantinnen und Migranten ihre Kompetenzen zur Geltung bringen können – ob in der Schule oder in einem Sportverein –, hängt von den gesellschaftlichen, institutionellen und sozialen Bedingungen ab, mit denen sie konfrontiert sind. Hierzu gehört auch die Konkurrenz um begehrte Güter und Positionen und wirkmächtige Deutungen und Kompetenzzuschreibungen. Ohne die kritische Analyse dieser Bedingungen wird der Potenzialansatz nicht die Wirkungen entfalten können, die von ihm erwartet werden.

Eine spezielle Migrationsarbeit oder spezielle Angebote sind begründungspflichtig. Der Migrationshintergrund stellt alleine noch keine Begründung dar. Der Blick der Sozialen Arbeit hat sich vor allem auf Gemeinsamkeiten in der sozialen, in (Teil-) Lebenswelten (z. B. in der Schule, im Stadtteil) und in den Bedürfnissen von (möglichen) Adressatinnen und Adressaten richten. Die Herausstellung von (kultureller) Differenz kann nämlich dazu führen, dass im Konfliktfall Zugehörigkeit verweigert wird. Allerdings gilt für die sozialpädagogische Arbeit generell, dass jeweils pädagogisch zu begründen ist, an wen sie ihre Angebote adressiert und welche Differenzbildung sich als angemessen erweist.

## **5.2 Breite sozial- und erziehungswissenschaftliche Grundbildung: die Migrations-tatsache im Kontext allgemeiner Theorien und Konzepte**

Das Studium der Sozialen Arbeit verlangt eine fundierte *sozial- und erziehungswissenschaftliche Grundbildung*, die sich insbesondere auf die Vermittlung von Grundbegriffen und Grundsachverhalte zu konzentrieren hat und deshalb in der Konsequenz nicht ohne das Studium von *Klassikern* in theoretischer und empirischer Hinsicht auskommt. Auf diese Weise wird ein historisches Bewusstsein gebildet. Wer sich dieser Anstrengung unterzieht, wird feststellen, dass wir den Klassikern grundlegende Begriffe und Wissensbestände verdanken, die für die Analyse neuerer Entwicklungen und aktueller Problemstellungen unverzichtbar sind. Zu denken ist in unserem Zusammenhang etwa an Georg Simmel und Max Weber („Gemeinschaft und Gesellschaft“), Georg Simmel und Alfred Schütz (Soziologie des „Fremden“), William Thomas und Florian Znaniecki („The Polish Peasant“), Max Weber („Ethnie“), Norbert Elias („Etablierte und Außenseiter“) und Erving Goffmann („Stigma“).

Für eine angemessene Bearbeitung der Migrationstatsache erscheint ferner notwendig, *interdisziplinäre Zugänge* zu nutzen und die mit der Migrationstatsache verbundenen individuellen wie gesellschaftlichen Folgen und Problemstellungen im Kontext *allgemeiner Theorien* und *Konzepte* zu verhandeln. Hierzu gehören insbesondere Modernisierungstheorien, Theorien sozialer Ungleichheit, Lebensverlaufs- und Biographietheorien, Sozialisations- und Bildungstheorien, Stadt- und Sozialraumtheorien, Theorien sozialer Probleme und Gerechtigkeitstheorien. Die Auseinandersetzung mit Grundlagentheorien ermöglicht die Einsicht in elementare Unterscheidungen und Zusammenhänge [z. B. Gesellschaft, Organisation, Interaktion (Luhmann); Gesellschaft, Kultur und Persönlichkeit (Habermas); Krise und Routine (Oevermann); Interaktion und Organisation (Klafki/Mollenhauer)]. Theoretische Konzept und empirische Studien zum Zusammenhang von Lebenslage, Biographie und Lebenswelt, von sozialem Raum und Milieu, zur Lebensführung, Krisen- und Lebensbewältigung, zu Normalität und Abweichung, zu Inklusion und Exklusion sowie zu Armut, Segregation, Marginalisierung und Stigmatisierung gehören zum Wissensbestand der Sozialen Arbeit.

Einer so konzipierten (Migrations-)Forschung verdanken wir wesentliche Einsichten für die Soziale Arbeit. Beispielhaft ist etwa Ursula Apitzsch zu nennen, die mit ihren empirischen, biographietheoretisch orientierten Forschungsarbeiten gezeigt hat, dass es zu einer unhinterfragten Traditionsfortsetzung ebenso wie zu einem Traditionsbruch eine Alternative gibt, nämlich die der Traditionsbildung (Apitzsch 1999; 2009). Im Anschluss an Fritz Schütze (1981) hat sie „Migration als paradoxen Prozess“ ana-

lysiert und das „Verlaufskurvenpotential“ im Prozess der Migration herausgearbeitet. Franz Hamburger hat vor dem Hintergrund kulturtheoretischer Studien und einer empirischen Analyse von Integrationsprozessen das Konzept der interkulturellen Pädagogik kritisch analysiert (Hamburger 2009). Entgegen der weit verbreiteten Annahme, ethnische Konnotationen seien mit der modernen Gesellschaft nicht kompatibel, konnte er „Ethnie als Produkt der Moderne“ analysieren. Karl Otto Hondrich (1996) hat die „Dialektik von Herkunfts- und Wahlbeziehungen“ in der Moderne herausgearbeitet und so zu einem besseren Verständnis ethnischer Gemeinschaftsbildung beigetragen.

Interkulturalität, Integration, Assimilation und Segregation, um nur die zentralen Begriffe aus dem einschlägigen Diskurs zu bemühen, sind *allgemeine Prozesse*, die in der sozialen Welt ständig vorkommen und somit als empirische Sachverhalte untersucht werden können. „Manchmal integriert man sich nur (...); manchmal ist einem ein Bezugssystem so wichtig geworden, dass man sich auf Prozesse der Assimilation einlässt, also Inkorporation, Habitusbildung und Personenveränderung zulässt und auch absichtsvoll anstrebt. In wieder anderen Fällen verweigert man absichtsvoll bereits Integration, weil man mit dem betreffenden Referenzkontext nichts zu tun haben will. In diesem Fall kann es aber sein, dass man in der Folge Konflikte in Kauf nehmen muss“ (Stichweh 2010, S. 203).

### **5.3 Fallverstehen und qualitative Forschung**

Für wissenschaftliches Arbeiten im Rahmen von Forschung und Studium ist die *Anstrengung des Begriffs* konstitutiv. Im Migrationsdiskurs versammeln sich eine Vielzahl von (Leit-)Begriffen und Konzepten (z. B. Menschen mit Migrationshintergrund, Integration, Vielfalt, Identität, kultureller Dialog), die als Deutungsschemata zum Selbst- und Weltverständnis dienen, aber der kritischen Analyse bedürfen. Es kommt vor allem darauf an, „Beschreibungsformen zu finden, die dem beobachteten Phänomen zunächst so nah wie möglich kommen, um es dann distanziert strukturanalytisch zu erfassen“ (Soeffner 2011, S. 144). Eine solche strukturanalytische Leistung ist beispielsweise verschiedenen Autorinnen und Autoren in dem Sammelband von Moebius/Schroer (2010) zu „Sozialfiguren der Gegenwart“ gelungen. Im Sinne eines typologischen Verstehens haben Berking („Der Migrant“), Inhetveen („Der Flüchtling“) und Reuter („Der Fremde“) zum Verständnis von Migration und Integration beigetragen.

Es geht darum, die soziale Lebenswelt angemessen zu beschreiben und in einer Weise zu deuten, die es den Beschriebenen erlaubt, sich wieder zu erkennen. Die neue (statistische) Kategorie „Menschen mit Migrationshintergrund“ könnte vor diesem Hintergrund kritisch diskutiert werden.

Für Soziale Arbeit ist eine *subjektorientierte, lebensweltliche Perspektive* zentral (vgl. Thiersch 1992), die jedoch durch eine übergreifende *strukturanalytische Perspektive* erweitert wird. Die strukturanalytische Perspektive ermöglicht Abstand zu Selbstdeutungen und Handlungspraxen der Akteure. Dieser Abstand stellt eine Voraussetzung für professionelles Handeln, für eine „höhere symbolische Solidarität“ (Schütze), dar. Im Kern geht es um eine angemessene *Balance von Engagement und Distanz* (Elias). Das Prinzip des Abstandhaltens gilt aber auch für die eigenen Beschreibungen, was eine kontinuierliche und sorgfältige empirische Forschung und selbstreflexive Arbeit voraussetzt. Im Studium kommt es vor allem darauf an, Studierende zunächst zu befähigen, empirische Studien – gleich welcher Provenienz - kritisch analysieren zu können.

Die qualitative Forschung zielt darauf ab, Akteurperspektiven zu erfassen, Lebenswelten und Milieus zu beschreiben und (Sinn-)Strukturen sozialen Handelns zu rekonstruieren (vgl. Bock/Miethe 2010; Flick 2011). Als fallorientierte (Feld-) Forschung erscheint sie besonders geeignet, „lebensweltliche Kundigkeit“ (Kraimer 1994) zu fördern und die Fähigkeiten der Studierenden zur *Fallanalyse* und zur *Fallrekonstruktion* zu entwickeln. Die Einübung von Sichtweisen und Methoden der qualitativen Forschung gehört daher bereits in das Bachelor-Studium. Spätestens auf der Masterstufe gehört die Vermittlung und der Erwerb von Fähigkeiten zur theoretisch und methodisch reflektierten Durchführung von qualitativen Fallstudien (vgl. Kannonier-Finster et al. 2000; Dewe/Otto 2001) (z. B. Biographie- und Lebensweltanalysen, Interaktions- und Organisationsanalysen, Sozialraumanalysen) zum Studienprogramm (vgl. auch Filsinger 2002). Aber auch Evaluationsstudien erscheinen im Kontext von Integrationsprozessen insbesondere bezüglich der Interkulturellen Öffnung (vgl. Hinz-Rommel 2000; Gaitanidis 2006; Schröer 2007) besonders dringlich (vgl. Filsinger 2008).

#### **5.4 Reflexivität**

Hamburger (2009) hat die Herausforderungen der Migrationsgesellschaft für Pädagogik und Soziale Arbeit mit der Bildung einer „*Interkulturellen Reflexivität*“ treffend

auf den Begriff gebracht. Dies bedeutet (eigene) Begriffe, Beobachtungs-, Deutungs- und Handlungspraxen kritisch zu analysieren (etwa: „Doing Ethnicity“; vgl. Diehm/Kuhn 2006; Gronemeyer 2010), aber auch (Identitäts-)Konstruktionen („Wir Italiener“), Differenzbildungen („Wir und die Anderen“) und Normativitäten („Wir führen ein modernes Leben“) kritisch zu hinterfragen. Neuere Befunde aus der Integrationsberichterstattung zeigen deutlich, dass der sozialen Lage eine wichtigere Bedeutung zukommt, als dem Migrationshintergrund (vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2009)). Insofern lässt sich auch kritisch fragen ob die Beobachtung entlang der Unterscheidung Migranten/Nicht-Migranten noch länger begründbar ist (vgl. Filsinger 2008). In diesem Zusammenhang bedarf es sowohl der Fähigkeit zur Re-Konstruktion als auch der Fähigkeit zur De-Konstruktion. Einer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen Prozesse der Kulturalisierung und Ethnisierung sozialer Verhältnisse, aber auch universalistische Sichtweisen sind auf ihre „blinden Flecken“ („coloured blindness“) und hin zu überprüfen. In der einschlägigen Literatur fehlt es nicht an Hinweisen auf eine im Migrationskontext besonders geforderte Sensibilität: eine migrationsbezogene Sensibilität, die sowohl differenzkritisch als auch dominanzempfindlich zu verstehen ist (vgl. Habermas 1996; Mecheril 2004). *Interkulturelle Kompetenzen* sind als grundlegende Kompetenzen in der Migrationsgesellschaft zu verstehen (vgl. Matthes 1998), als allgemeine (Schlüssel-)Kompetenzen, die im Kern keiner besonderen migrationspezifisch-kulturellen Aufladung bedürfen (Hamburger 2009). Schließlich bedarf wohl der Herausbildung von Fähigkeiten im Umgang mit Ambivalenzen, Doppeldeutigkeiten, Widersprüchen, Kontingenzen und Paradoxien. Aber auch diese Fähigkeiten sind für die Soziale Arbeit generell erforderlich.

## **5.5 Internationalisierung des Studiums und komparative Studien**

Soziale Arbeit hat sich in Theorie, Forschung und Praxis immer wieder an internationalen Entwicklungen orientiert und hierdurch ihre Wissensbestände erweitert (bspw. hinsichtlich ihres Methodenrepertoires) (vgl. Treptow 2012). Dennoch erscheint es begründet, eine stärkere *Internationalisierung des Studiums* zu empfehlen (vgl. Schröder/Schweppel 2007; Thimmel/Friesenhahn 2012) und die Bedeutung komparativer Studien herauszustellen (vgl. Hamburger 2009; Filsinger 2011c). Ein Auslandsstudium oder internationale Begegnungen können einen Beitrag zur Überwindung des „methodologischen Nationalismus“ leisten, grenzüberschreitende Kooperationen

befördern und Solidaritätshorizonte erweitern. Insofern reflektiert der Vorschlag einer stärkeren Internationalisierung des Studiums und komparativen Analysen nicht zuletzt den eingeforderten Erwerb (selbst-)reflexiver Kompetenzen. Sprachenvielfalt bei den Professionellen kann diesem Vorhaben nur nützlich sein.

## Literatur

- Apitzsch, Ursula (1996). Interkulturelle Arbeit: Migranten, Einwanderungsgesellschaft, interkulturelle Pädagogik. In: Krüger, Hans Hermann/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.). Einführung in die Arbeitsfelder der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske, S. 251-267.
- Apitzsch, Ursula (1999). Traditionsbildung im Zusammenhang gesellschaftlicher Migrations- und Umbruchprozesse. In: Apitzsch, Ursula (Hrsg.). Migration und Traditionsbildung. Opladen und Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 7-20.
- Apitzsch, Ursula (2009). Kinder und Jugendliche in Migrantenfamilien – Chancen(los) in der zweiten Generation?. In: Beckmann, Christoph./Otto, Hans Uwe/Richter, Martina/Schrödter, Mark (Hrsg.). Neue Familialität als Herausforderung der Jugendhilfe. Neue Praxis, Sonderheft 9. Lahnstein: Verlag Neue Praxis, S. 48-59.
- Auernheimer, Georg (1988). Der sogenannte Kulturkonflikt. Orientierungsprobleme ausländischer Jugendlicher. Frankfurt am Main und New York: Campus.
- Auernheimer, Georg (Hrsg.) (2010; 3. Aufl.). Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bade, Klaus J. (2007). Leviten lesen. Migration und Integration in Deutschland. Osnabrücker Universitätsrede, Band 1. Osnabrück: Universitätsverlag Osnabrück bei V&R unipress.
- Bade, Klaus J./Bommers, Michael (2004): Einleitung. In: IMIS (Hrsg.): IMIS-Beiträge, Heft 23, S. 7-20.
- Bauer, Rudolph (1998): Sozialarbeit und Migration. In: IZA – Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit, Heft 1, S. 16-23.
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2009). Integration in Deutschland. Erster Integrationsindikatorenbericht. Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik und Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Berlin.
- Berger, Peter/Luckmann, Thomas (1980). Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt am Main. S. Fischer.
- Berking, Helmuth (2010). Der Migrant. In: Moebius, Stephan/Schroer, Markus (Hrsg.). Diven, Hacker, Spekulanten. Frankfurt/Main: edition suhrkamp, S. 291-302.
- Bock, Karin/Mieth, Ingrid (Hrsg.) (2010). Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Bommers, Michael (2007). Integration – gesellschaftliches Risiko und politisches Symbol. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 22-23, S. 3-5.
- Bommers, Michael/Scherr, Albert (1991). Der Gebrauchswert von Fremd- und Selbstethnisierung in Strukturen sozialer Ungleichheit. In: PROKLA, 21. Jg., Heft 83, S. 291-316.
- Boos-Nünning, Ursula/Karakasoglu, Yasemin (2005). Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster: Waxmann.
- Bourdieu, Pierre (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter Raum. In: Wentz, Jochen (Hrsg.): Stadt-Räume. Die Zukunft des Städtischen. Frankfurter Beiträge, Band 2. Frankfurt am Main Campus, S. 25-34.
- Breckner, Roswitha (2003). Migration – ein biographisches Risiko? Zum Zusammenhang von Migrationserfahrung und Biographie. In: Allmendinger (Hrsg.): Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002, Teil 1. Opladen: Leske+Budrich, S. 236-253.
- Brumlik, Micha (1999). Selbstachtung und nationale Kultur. Zur politischen Ethik multikultureller Gesellschaften. In: Kiesel, Doron/Messerschmidt, Astrid/Scherr, Albert (Hrsg.). Die

- Erfindung der Fremdheit. Zur Kontroverse um Gleichheit und Differenz im Sozialstaat. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, S. 17-36.
- Bukow, Wolf-Dieter/Llaryora, Robert (1988). Mitbürger aus der Fremde. Soziogenese ethnischer Minderheiten. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Castro Varela, Maria do Mar (2007). Aktuelle Integrationsdiskurse und ihre Folgen. Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit, 38. Jg, Heft 3, S. 18-29.
- Dannenbeck, Clemens/Eßer, Felicitas/Lösch, Hans (1999). Herkunft (er-)zählt. Befunde über Zugehörigkeiten Jugendlicher. Münster/New York: Waxmann.
- Dewe, Bernd/Otto, Hans-Uwe (2001). Profession. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.). Handbuch Sozialarbeit – Sozialpädagogik (2. völlig überarb. Auflage). Neuwied und Kriftel: Luchterhand, S. 1399-14211.
- Diehm, Isabell/Kuhn, Melanie (2006). Doing Race/Doing Ethnicity in der frühen Kindheit. (Sozial)Pädagogische Konstruktionen von Kind und ihre Irritationen durch Empirie. In: Otto, Hans-Uwe/Schrödter, Mark (Hrsg.). Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Neue Praxis Sonderheft 8. Lahnstein: Verlag Neue Praxis, S. 140-151
- Diehm, Isabell/Radtke, Frank-Olaf (1999). Erziehung und Migration. Stuttgart: Kohlhammer.
- Eckert, Josef/Kißler, Mechthilde (1997): Südstadt, wat is dat? Kulturelle und ethnische Pluralität in modernen urbanen Gesellschaften am Beispiel eines innerstädtischen Wohngebietes in Köln. Köln: PapyRossa.
- Elwert, Georg (1982). Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 34. Jg, Heft 4, S. 717–731.
- Esser, H. (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
- Esser, Hartmut (2004). Welche Alternativen zur „Assimilation“ gibt es eigentlich? In: Bade, Klaus Jürgen/Bommes, Michael (Hrsg.). Migration – Integration – Bildung. Grundfragen und Problembereiche. IMIS-Beiträge, Band 23, S. 41-59.
- Exzellenzcluster Kulturelle Grundlagen von Integration. Wissenschaftliches Konzept Universität Konstanz. <http://www.exc16.de>.
- Filsinger, Dieter (2002). Praxisorientierte Forschung in der Sozialen Arbeit. In: Zeitschrift für Forschung und Wissenschaft Soziale Arbeit, 3. Jg., Heft 2, S. 5-18.
- Filsinger, Dieter (2007). Zur Transformation des Sozialstaates und seine Perspektiven. In: Homfeldt, Hans Günther (Hrsg.). Soziale Arbeit im Aufschwung zu neuen Möglichkeiten oder Rückkehr zu alten Aufgaben. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 11-31.
- Filsinger, Dieter (2008). Bedingungen erfolgreicher Integration. Integrationsmonitoring und Evaluation. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung., S. 8-40.
- Filsinger, Dieter (2009a). Entwicklung, Konzepte und Strategien kommunaler Integrationspolitik. In: Gesemann, Frank/Roth, Roland (Hrsg.). Lokale Einwanderungspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 279-296.
- Filsinger, Dieter/Rotink, Georges/Willems, Helmut (2009b). Migration, Interkulturalität und Soziale Arbeit. In: Willems, H. u.a. (Hrsg.). Handbuch der sozialen und erzieherischen Arbeit in Luxemburg – Manual de l'intervention sociale et éducative au Luxembourg. Luxemburg: Saint Paul, 2 Bd., S. 1119-1136.
- Filsinger, Dieter (2010). Ethnische Unterscheidungen in der Einwanderungsgesellschaft – eine kritische Analyse. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Filsinger, Dieter (2011a). Monitoring und Evaluation. In: Kunz, Thomas/Puhl, Ria (Hrsg.). Arbeitsfeld Interkulturalität. Grundlagen, Methoden und Praxisansätze der Sozialen Arbeit in der Zuwanderungsgesellschaft. Weinheim und /München: Juventa Verlag, S. 270-278.
- Filsinger, Dieter (2011b). Integration von Familien mit Migrationshintergrund. In: Fischer, Veronika/Springer, Monika (Hrsg.). Handbuch Migration und Familie. Schwalbach/Ts: Wochenschau Verlag.
- Filsinger, Dieter (2011c). Internationale Perspektive. Der Blick „nach draußen“: Kanada, Frankreich, Niederlande. In: Kunz, Thomas/Puhl, Ria (Hrsg.). Arbeitsfeld Interkulturalität.



- Grundlagen, Methoden und Praxisansätze der Sozialen Arbeit in der Zuwanderungsgesellschaft. Weinheim und /München: Juventa Verlag, S. 219-235.
- Flick, Uwe (2011; 4. Aufl.). Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek b. Hamburg: rowohlt's enzyklopädie.
- Gadamer, Georg (1960). Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen: Mohr.
- Gaitanidis, Stefan (2006). Interkulturelle Öffnung der sozialen Dienste. In: Otto, Hans-Uwe/Schrödter, Mark (Hrsg.). Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Neue Praxis Sonderheft 8. Neuwied: Verlag Neue Praxis, S. 222-233.
- Gemende, Marion/Schröer, Wolfgang/Sting, Stephan (Hrsg.) (1999). Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität. Weinheim und München: Juventa.
- Gesemann, Frank/Roth, Roland (Hrsg.) (2009). Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft – Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Giddens, Anthony (1995). Konsequenzen der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gronemeyer, Axel (Hrsg.) (2010). Doing Social Problems. Mikroanalysen der Konstruktion Sozialer Probleme und sozialer Kontrolle in institutionellen Kontexten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Habermas, Jürgen (1981). Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1996). Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hamburger, Franz (1983). Erziehung in der Einwanderungsgesellschaft. In: Zeitschrift für Pädagogik, 18. Beiheft, S. 273-282.
- Hamburger, Franz (2005). Der Kampf um Bildung und Erfolg. In: Hamburger Franz/Badawia, Tarek/Hummrich, Merle (Hrsg.). Migration und Bildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7-22.
- Hamburger, Franz (2009). Abschied von der Interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Weinheim und München: Juventa.
- Hamburger, Franz/Hummrich, Merle (2008). Familie und Migration. In: Ecarius, Jutta (Hrsg.). Handbuch Familie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 112-136.
- Heckmann, Friedrich (2001). Integrationsforschung in europäischer Perspektive. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Heft 3-4, S. 341-356.
- Heitmeyer, Wilhelm (1997). Gibt es eine Radikalisierung des Integrationsproblems? In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.). Was hält die Gesellschaft zusammen? Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 23-65.
- Hillmann, Karl-Heinz (1994). Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Alfred Kröner.
- Hinz-Rommel, Wolfgang (2000). Interkulturelle Öffnung als Innovation. Neun Erfahrungen für die Praxis. Blätter der Wohlfahrtspflege, 147. Jg, Heft 7+8. S. 153-155.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (2000). Migration, soziale Ungleichheit und ethnische Konflikte. In: Gogolin, Ingrid/Nauck, Bernhard (Hrsg.). Migration, gesellschaftliche Differenzierung und Bildung. Resultate des Forschungsschwerpunktprogrammes FABER. Opladen: Leske, S. 157-178.
- Hondrich, Karl-Otto (1996). Lassen sich soziale Beziehungen modernisieren? In: Leviathan, 24. Jg., Heft 1, S. 28-44.
- Honneth, Axel (1994). Kampf um Anerkennung. Zur Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Honneth, Axel (Hrsg.) (2002). Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus. Frankfurt am Main: Campus.
- Inhetveen, Katharina (2010). Der Flüchtling. In: Moebius, Stephan/Schroer, Markus (Hrsg.) (2010). Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart. Berlin: Suhrkamp Verlag, S. 148-159.

- Kannonier-Finster, Waltraud/Nigsch, Otto/Ziegler, Meinrad (2000). Über die Verknüpfung von theoretischer und empirischer Arbeit in soziologischen Fallstudien. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, Heft 3, S. 3-25.
- Kaufmann, Franz-Xaver (1997). Schwindet die integrative Funktion des Sozialstaats? In: *Berliner Journal für Soziologie*, 7. Jg., Heft 1, S. 5-22
- Kessl, Fabian/Plösser, Melanie (Hrsg.) (2011). *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Pädagogik und Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kiesel, Dorn (1996). *Das Dilemma der Differenz. Zur Kritik des Kulturalismus in der interkulturellen Pädagogik*. Frankfurt am Main: Cooperative Verlag.
- Kraimer, Klaus (1994). *Die Rückgewinnung des Pädagogischen. Aufgaben und Methoden sozialpädagogischer Forschung*. Weinheim und München: Juventa.
- Kraimer, Klaus (2009). Soziale Arbeit im Modus der Erfahrungsbildung - Überlegungen im Anschluss an modellbildende Paradigmen zur Professionalisierung. In: Becker-Lenz, Roland/Busse, Stefan/Ehlert, Gudrun/Müller, Silke (Hrsg.). *Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 73-88.
- Kunz,Thomas/Puhl, Ria (Hrsg.) (2011). *Arbeitsfeld Interkulturalität. Grundlagen, Methoden und Praxisansätze der Sozialen Arbeit in der Zuwanderungsgesellschaft*. Weinheim und München: Juventa.
- Leggewie, Claus (2011). *Multikulti. Spielregeln für die Vielvölkerrepublik*. Salzhemmendorf: Blumenkamp Verlag.
- Liesmann, Konrad (2011). In: *Recherche*, Nr.2, S. 10-11.
- Matthes, Joachim (198). *Interkulturelle Kompetenz*. In: *Merkur*, 52. Jg., Heft 3, S. 227-238.
- Mecheril, Paul (2004). *Einführung in die Migrationspädagogik*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Mecheril, Paul (2006). *Prekäre Verhältnisse. Über natio-kulturelle Mehrfachzugehörigkeiten*. Münster: Waxmann.
- Moebius, Stephan/Schroer, Markus (Hrsg.) (2010). *Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Müller, Burkhard (2006). Soziale Arbeit und interkulturelle Arbeit – ein schwer lösbarer Knoten. In: Otto, Hans-Uwe/Schrödter, Mark (Hrsg.). *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Sonderheft 8 der Zeitschrift „Neue Praxis“*. Lahnstein: Verlag Neue Praxis, S. 256-264.
- Münch, Richard (1998). *Globale Dynamik, lokale Lebenswelten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.-
- Nauck, Bernhard (2007): *Integration und Familie*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, Heft 22-23, S. 19-25.
- Otto, Hans-Uwe/Schrödter, Mark (Hrsg.) (2006). *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Sonderheft 8 der Zeitschrift „Neue Praxis“*. Lahnstein: Verlag Neue Praxis, S. 1-18.
- Peters, Bernhard (1993). *Die Integration moderner Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Prenzel, Annedore (2006). *Pädagogik der Vielfalt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pries, Ludger (2006). *Verschiedene Formen der Migration – verschiedene Wege der Integration*. In: Otto, Hans-Uwe/Schrödter, Mark (Hrsg.). *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Sonderheft 8 der Zeitschrift „Neue Praxis“*. Lahnstein: Verlag Neue Praxis, S. 19-28.
- Pries, Ludger (2008a). *Migration*. In: Farzin, Sina/Jordan, Stefan (Hrsg.). *Lexikon Soziologie und Sozialtheorie. Hundert Grundbegriffe*. Stuttgart: Philipp Reclam jun., S. 186-189.
- Pries, Ludger (2008b). *Die Transnationalisierung der sozialen Welt*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Radtko, Frank-Olaf (2011). *Kulturen sprechen nicht. Die Politik grenzüberschreitender Dialoge*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Reuter, Julia (2010). *Der Fremde*. In: Moebius, Stephan/Schroer, Markus (Hrsg.). *Diven, Hacker, Spekulanten*. Frankfurt/Main: edition suhrkamp, S. 161-173.
- Riegel, Christine (2004). *Im Kampf um Zugehörigkeit und Anerkennung*. Frankfurt am Main: IKO-Verlag.
- Roth, Klaus (1996). *Mit der Differenz leben*. Münster: Waxmann.

- Sassen, Saskia (1996). *Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von der Massenauswanderung zur Festung Europa*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Scherr, Albert (2009). Leitbilder in der politischen Debatte: Integration, Multikulturalismus und Diversity. In: Gesemann, Frank/Roth, Roland (Hrsg.). *Lokale Einwanderungspolitik in der Einwanderungsgesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 71-88.
- Schröder, Hubertus (2007). Interkulturelle Orientierung und Öffnung: ein neues Paradigma für die soziale Arbeit. In: *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit*, 38. Jg., Heft 3, S. 80-91.
- Schröder, Wolfgang/Schwepe, Cornelia (2007). Transnationalisierung Sozialer Arbeit – Migrationsforschung und Internationalität vor neuen Herausforderungen. In: Homfeldt, Hans-Günther (Hrsg.). *Soziale Arbeit im Aufschwung zu neuen Möglichkeiten oder Rückkehr zu alten Aufgaben*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 156-164.
- Schulte, Axel (1998). *Multikulturelle Einwanderungsgesellschaften in Westeuropa. Soziale Konflikte und Integrationspolitiken*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Schulte, Axel (2006). Integrationspolitik – ein Beitrag zu mehr Freiheit und Gleichheit in der Einwanderungsgesellschaft? In: Baringhorst, Sigrid/Hunger, Bernd/Schönwälder, Karin (Hrsg.). *Politische Steuerung von Integrationsprozessen. Intentionen und Wirkungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 27-60.
- Schulte, Axel/Treichler, Andreas (2010). *Integration und Antidiskriminierung. Eine interdisziplinäre Einführung*. München/Weinheim: Juventa.
- Schütze, Fritz (1978). Was ist „kommunikative Sozialforschung“? In: Gaertner, Adrian/Hering, Sabine (Hrsg.). *Regionale Sozialforschung*. Kassel: Gesamthochschule, S. 117-131.
- Schütze, Fritz (1981). Prozesstrukturen des Lebenslaufs. In: Matthes, Joachim et al. (Hrsg.). *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive*. Nürnberg: Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum, S. 67-156.
- SFB 882. Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten. <http://www.sfb882.uni-bielefeld.de>.
- Soeffner, Hans-Georg (2011). Die Zukunft der Soziologie. In: *Soziologie*, Heft 2, S. 137-150.
- Stichweh, Rudolf (2010). *Der Fremde. Studien zur Soziologie und Sozialgeschichte*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Thiersch, Hans (1992). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben und Praxis im sozialen Wandel*. Weinheim und München: Juventa.
- Thimmel, Andreas/Friesenhahn, Günter (2012). Internationalität in der Sozialen Arbeit. In: Thole, Werner (Hrsg.). *Grundriss Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 387-401.
- Thole, Werner (2012). Die Soziale Arbeit – Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung. In: Thole, Werner (Hrsg.). *Grundriss Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Treibel, Annette (2008; 4. Aufl.). *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*. Weinheim und München: Juventa.
- Treptow, Rainer (2012). Internationalität und Vergleich in der Sozialen Arbeit. In: Thole, Werner (Hrsg.). *Grundriss Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 1145-1161.
- Weber, Max (1922/1985). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr.
- Wimmer, Andreas (2008). Ethnische Grenzziehungen in der Immigrationsgesellschaft. Jenseits der Herder'schen Commonsense. In: Kalter, Frank (Hrsg.). *Migration und Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 48*. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 57-80.

